

Lehren aus dem leeren Lehrsaal

Deutsche Hochschulen in der Pandemie

Sonja Sälzle, Linda Vogt, Jennifer Blank, André Bleicher und Renate Stratmann

Abstract: *L'article retrace la situation dans les universités allemandes pendant les années de pandémie 2020/2021 et décrit les conditions d'enseignement, d'apprentissage et de vie selon trois perspectives différentes : celle de la direction des universités, celle des enseignant-e-s et celle des étudiant-e-s. Avec l'arrivée de la pandémie, ces acteur-ric-e-s se sont vu-e-s confronté-e-s à des défis inhabituels. L'enseignement et l'interaction ont dû être réorganisés sur le champ avec de nouveaux moyens techniques. Les groupes impliqués ont fait l'expérience de cette situation de manière très différente. C'est ce que montrent les données d'une étude inter-universitaire sur la situation dans les établissements d'enseignement supérieur pendant la pandémie (Sälzle [u. a.] : *Entwicklungspfade für Hochschule und Lehre nach der Corona-Pandemie*, 2021), qui sont résumées ici. Sur la base de ces résultats, l'article ouvre la discussion à propos des possibles évolutions pour les établissements d'enseignement supérieur et propose des pistes d'action et des critères pour leur développement futur après la pandémie.*

1. Einleitung – geschlossene Hochschulen in Deutschland

An den Hochschulen war der Beginn der Corona-Krise im Frühjahr 2020 geprägt von einem hohen Maß an Unsicherheit, großem Zeitdruck sowie von didaktischen und technischen Abläufen, die schnell und unvollkommen entwickelt wurden. Die Infektionszahlen stiegen rasant, und so mussten die Hochschulen innerhalb eines Monats das bereits geplante Präsenzsommersemester 2020 in ein digitales Semester umorganisieren. In der Hochschulwelt entstand dadurch eine dialektische Situation, an deren Polen Digitalisierungseuphorie einerseits und Zurückweisung der neuen Technologien andererseits wahrnehmbar wurden.¹ Dieser Beitrag rekonstru-

1 Autoren und Autorinnengruppe AEDiL (unter Mitarbeit von Aline Bergert, Nadine Bernhard, Michael Eichhorn [u. a.]): *Corona-Semester reflektiert. Einblicke einer kollaborativen Autoethnographie*, Bielefeld 2021; Barnat, Miriam/Bosse, Elke/Szczyrba, Birgit (Hg.): *Forschungsimpulse für die Hochschulentwicklung im Kontext hybrider Lehre*, Köln 2021 (Forschung und Innovation in der Hochschulbildung 11); Blank, Jennifer [u. a.]: Das digitale Sommersemester als

iert die Situation 2020/2021 an deutschen Hochschulen. Dabei soll ein ganzheitliches Bild der Lehr-/Lernsituation sowie der allgemeinen Lebenssituation in den Corona-Semestern entstehen, die den unterschiedlichen Perspektiven von Hochschulleitungen, Lehrenden und Studierenden Rechnung trägt. Aus diesen Erfahrungen werden Möglichkeiten der Pfadentwicklung für Hochschule und Lehre post Corona aufgezeigt.

Die Datengrundlage entstammt der hochschulübergreifenden Studie „Entwicklungspfade für Hochschule und Lehre nach der Corona-Pandemie“ mit insgesamt 86 Teilnehmenden². Von Januar bis März 2021 wurden 67 Teilnehmende in 15 digitalen Fokusgruppen aus elf Hochschulen für Angewandte Wissenschaften in Baden-Württemberg interviewt. Dabei gaben je drei bis fünf Lehrende und je drei bis fünf Studierende an, wie sie die Corona-Semester erlebt haben und welchen Chancen und Herausforderungen sie sich gegenüberstehen. Die Sicht der Hochschulverantwortlichen wurde anhand von elf leitfadengestützten Interviews mit Mitgliedern von Hochschulleitungen erhoben. In acht Gesprächen mit Experten und Expertinnen aus der Lehre konnten Good-Practice-Beispiele identifiziert werden. Die Interviews wurden mithilfe kategoriebasierter Verfahren in Anlehnung an die qualitative Inhaltsanalyse ausgewertet.³ Diese qualitative Methodik erlaubte eine vertiefte Darstellung der Alltagserfahrungen und ermöglichte die Ableitung von Erkenntnissen zu den Rahmenbedingungen, der Organisation der Corona-Semester und den damit einhergehenden Herausforderungen. Auch Einschätzungen zu den zukünftigen Chancen und Anforderungen für die Hochschulen waren damit möglich.

Der Beitrag stellt zunächst die wichtigsten Ergebnisse aus den Interviews mit den Hochschulleitungen vor, gefolgt von den Erkenntnissen aus den Gruppeninterviews mit den Lehrenden und den Studierenden. Dies bildet die Grundlage für die Formulierung von Handlungsempfehlungen für eine strategische Entwicklung der Hochschulkultur nach der Corona-Pandemie.

Entscheidungsgelegenheit, in: *Die neue Hochschule* 6 (2020), 16–20; Sälzle, Sonja/Vogt, Linda/Blank, Jennifer: Wie können Lehren und Lernen in geschlossenen Hochschulen gestaltet werden? Ein Erfahrungsbericht aus der Hochschule Biberach, in: *Zeitschrift für Hochschulmanagement* 15(2+3) (2020), 60–67 [zuletzt geprüft am 01.03.2021]; Seyfeli, Funda/Elsner, Laura/Wannemacher, Klaus: *Vom Corona Shutdown zur Blended University? ExpertInnenbefragung Digitales Sommersemester*, Baden-Baden 2020, https://www.studentenwerke.de/sites/default/files/views_filebrowser/2020_edis_expertinnenbefragung_final_hispdf.pdf [12.02.2021].

2 Sälzle, Sonja [u. a.]: *Entwicklungspfade für Hochschule und Lehre nach der Corona-Pandemie. Eine qualitative Studie mit Hochschulleitungen, Lehrenden und Studierenden*, Baden-Baden 2021¹.

3 Vgl. Kuckartz, Udo: *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*, Weinheim, Basel 2018⁴ (Grundlagentexte Methoden).

2. Situation der Hochschulleitungen – ständiger Entscheidungsdruck

Die Ausgangssituation an den Hochschulen zu Beginn der Pandemie stellte sich aus Sicht der Hochschulleitungen⁴ unterschiedlich dar. Diskrepanzen gab es vor allem bei den Rahmenbedingungen. Gemeinsam war, dass die befragten Hochschulen an unterschiedliche Erfahrungen und Vorarbeiten anknüpften und dass das Selbstverständnis als Präsenzhochschule für die Hochschulleitungen einen zentralen Aspekt darstellte. Die Ad-hoc-Umstellung auf den digitalen Lehrbetrieb machte eine große Anzahl an Neuerungen und Maßnahmen notwendig. Eine der interviewten Hochschulleitungen beschrieb die Situation der Vorerfahrungen zusammenfassend: „Also die Lage war jetzt gar nicht so schlecht. Wir hatten schon als Hochschule einige Vorerfahrungen, natürlich nicht jeder Lehrende“ (HSL2: 4⁵). Die Hochschulen verfügten bereits über digitale Lernplattformen, allerdings mussten diese entsprechend ausgebaut werden, durch Videokonferenzsysteme ergänzt oder leistungsfähigere Systeme eingeführt werden. Die Entwicklung und Umsetzung einer Digitalisierungsstrategie in Lehre und Verwaltung hatten die Hochschulen zwar schon auf der Agenda, waren damit aber unterschiedlich weit vorangeschritten. „Die Pandemie wirkt als Brandbeschleuniger für die Digitalisierung, aber ich glaube nicht, dass die Pandemie die Digitalisierung anders lenkt, als es mittelfristig ohnehin gekommen wäre“ (HSL6: 40), beschrieb eine interviewte Person aus der Hochschulleitung.

2.1 Zusammenführen der Bedarfe

Ein weiteres wichtiges Thema für die Hochschulleitungen war die technische Ausstattung der Hochschulen und der Hochschulangehörigen mit den adäquaten Endgeräten. In den Umsetzungen wurden strukturelle Veränderungen und auch personelle Aufstockungen vorgenommen, damit die Fakultäten und Lehrenden entsprechenden Support von den technischen und didaktischen Serviceeinheiten erhalten konnten. Dazu zählten z. B. Technik, Bereitstellung von Schulungen, Informationen, Materialien, Umstellung auf digitale Besprechungsformate u. ä.

Die Analyse der Interviews zeigte weiterhin, dass die Berücksichtigung unterschiedlicher Vorstellungen und Bedarfe der Hochschulangehörigen für die Hochschulleitungen eine weitere Herausforderung darstellte. Es wurde deutlich, dass die jeweiligen Hochschulakteure und -akteurinnen unterschiedliche Ansichten hatten, wie die Hochschule mit der Corona-Pandemie umgehen solle. „Also das zu modellieren, das bringt mich dann doch manchmal auch an meine Grenzen, so als Domp-

4 Vgl. Sälzle [u. a.]: *Entwicklungspfade für Hochschule und Lehre nach der Corona-Pandemie*, Kapitel 4, 37–66.

5 Zitiert aus den Transkripten der Interviews, HSL = Hochschulleitungen, FGL = Lehrende in den Fokusgruppen, FGS = Studierende in den Fokusgruppen.

teur. Also es ist wirklich schwierig“ (HSL11: 40). Die Hochschulleitungen versuchten, die unterschiedlichen Bedarfe „einzusammeln und in eine Form von Ausgleich zu bringen“ (HSL9: 34).

2.2 Beschleunigung der Prozesse

Auf der strategischen Ebene mussten die wechselnden Corona-Verordnungen für den Studienbetrieb umgesetzt werden. Das beinhaltete eine permanente Überprüfung und Schaffung angepasster Rahmenbedingungen z. B. hinsichtlich des Zugangs zu Hochschulen und Laboren, Hygienekonzepten, oder die Schaffung von rechtssicheren Lösungen für Lehre und Prüfungen. Die größte Schwierigkeit bestand darin, dass die Hochschulen Entscheidungen selbstständig trafen (bzw. treffen mussten) mit der Befürchtung, dass das „Ministerium noch irgendwas [sagt], was das Ganze für unrechtmäßig erklärt“ (HSL9: 34). Diese Unsicherheit wurde dadurch verstärkt, dass z. T. Informationen aus den Ministerien erst verspätet bereitgestellt werden konnten. „Ja, natürlich, man schläft ja schon unruhig in diesen Zeiten, weil man natürlich immer mit sich ringt, sind die Entscheidungen, die man trifft, die richtigen, ja? Ich meine, das lässt uns ja nicht kalt“ (HSL10: 34). Gleichzeitig sahen die befragten Hochschulleitungen in dieser offenen, unsicheren Situation damit einhergehende Chancen: Entscheidungen konnten schneller getroffen werden, die sonst bürokratischer und langwieriger waren.

Ich denke, eine Chance für die Hochschulen ist es tatsächlich, das, was jetzt quasi an Bewegung reingekommen ist, mitzunehmen, um neue Lehr- und Lernformen zu machen, also um da innovativ sich auch aufzustellen, um da auch tatsächlich, ja, ich will jetzt nicht sagen Vorreiter, aber doch zumindest innovative Dinge auszuprobieren. (HSL2: 45)

So löste die Corona-Pandemie in der Hochschulkultur eine Beschleunigung der Prozesse sowohl auf der strukturellen, didaktischen und strategischen Ebene als auch eine Flexibilisierung der Zusammenarbeits- und Lernkultur aus.

3. Situation der Lehrenden – schwarze Kacheln statt Interaktion

Auch die Lehrenden gingen mit der Situation zunächst sehr unterschiedlich um.⁶ Sie standen vor der Herausforderung, ihre Lehre ad hoc in digitale Formate umzustellen.

6 Vgl. Sälzle [u. a.]: *Entwicklungspfade für Hochschule und Lehre nach der Corona-Pandemie*, Kapitel 5 und 6, 67–137.

Ich war am Anfang eigentlich der Meinung, das wird überhaupt nicht funktionieren können, und war dann überrascht, wie schnell es dann doch ging. Und muss auch dazu sagen: Dank der großen Unterstützung, die wir von der Hochschule bekommen haben, technische und didaktische Hilfestellungen. (FGL1: 23)

Ein Teil der Lehrenden orientierte sich sehr stark am Präsenzformat. Andere Lehrende experimentierten mit den neuen Möglichkeiten, arbeiteten in digitalen Gruppenarbeiten oder verwendeten Flipped-Classroom-Modelle, indem sie beispielsweise Videos drehten und diese als thematische Grundlagen den Studierenden zur Vorbereitung zur Verfügung stellten.

3.1 Anonyme Lehre

Der fehlende Austausch mit den Studierenden bildete eine Hauptschwierigkeit. Die Interaktion zwischen den Lehrenden und Studierenden veränderte sich komplett, die Lehrenden beschrieben die Situation, dass sie statt im Hörsaal zu unterrichten, nun vor dem Bildschirm mit 30 schwarzen Kacheln sprachen, ohne wirkliche Rückmeldungen zu erhalten.

Also, wo ich halt ein großes Problem tatsächlich sehe, das ist ja auch schon angesprochen worden, ist, dass wir als Lehrende halt keine direkte Rückmeldung bekommen im Hörsaal. Da sehe ich halt, wenn mir die Leute wegschlafen und irgendwie sich mit anderen Dingen beschäftigen dann kann ich versuchen, die wieder zurückzuholen. So starre ich halt auf meine grauen Kacheln. (FGL6: 30)

Die Lehrenden hatten das Gefühl, dass die Studierenden sich inhaltlich schneller ausklinkten und es nicht offensichtlich war, ob die Teilnehmenden gedanklich mitarbeiteten oder lediglich online anwesend waren. Neue digitale Feedback- und Interaktionsmethoden mussten erst eingeführt und erlernt werden. Die Lehrenden sorgten sich, dass die Studierenden durch die Anonymität des digitalen Lehrens und Lernens zu wenig Struktur hatten und dadurch sprichwörtlich verloren gingen. Insbesondere die oben beschriebenen ausgeschalteten Kameras führten zu einem großen Hemmnis in der Interaktion.

3.2 Fehlender informeller Austausch

Neben dem fehlenden Austausch mit den Studierenden fehlte der Kontakt zu den Kollegen und Kolleginnen des eigenen oder anderen Studiengängen – insbesondere die zufälligen Gespräche auf dem Flur oder in der Mensa. „Was fehlt, mir persönlich, ganz massiv, ist dieses Kaffeegespräch. Also was überhaupt nicht mehr geht, ist, auf dem Flurfunk etwas aufschnappen“ (FGL6: 55). Man erfuhr nicht mehr die persönlichen und privaten Dinge voneinander: „Natürlich können wir viele Dinge, man kann

Geburtstag online feiern und, und, und. Aber es sind ja alles Krücken“ (FGL5: 40). In digitalen Besprechungen kamen kaum informelle Gespräche zustande. Die serielle digitale Diskussionskultur ließ spontane Äußerungen kaum zu, da eine Meldungsreihenfolge im digitalen Setting notwendig war. Kommunikation war aufwändiger und musste exakter geplant werden.

3.3 Digitale Erschöpfung

Insgesamt war in der neuen digitalen Lehrsituation der Workload weit höher, da die Materialien entsprechend aufbereitet werden mussten. Für zusätzliche Unsicherheit bei den Lehrenden sorgten mangelnde oder unklare Regelungen in Bezug auf Datenschutz sowie die Herausforderung der konkreten technischen Bewerkstellung der Lehre.

Die Lehrenden berichteten zwar einerseits von größeren Freiheiten, da sie die Lehre größtenteils im Homeoffice ausführten. Andererseits war diese Form der Lehre auf Dauer auch viel anstrengender und ermüdender. Die Monate des digitalen Lehrens führten zu einer Art digitalen Erschöpfung. Die komplette Tätigkeit fokussierte sich aufgrund des Hometeachings auf den heimischen Computer und Bildschirm.

Aber nach dieser ersten Phase kam dann wie gesagt auch die Phase der Ernüchterung. Und ich will es wirklich ehrlich sagen: Und am Ende des letzten Semesters auch der Erschöpfung. Also ich würde von so einer digitalen Erschöpfung durchaus reden, die damit einhergeht. (FGL1: 23)

So beschrieb ein Lehrender die neue Situation. Durch die Pandemie reduzierte sich ebenfalls das private Leben auf den heimischen Wohnraum, viele Freizeitaktivitäten konnten nicht ausgeübt werden, Besuche und Treffen mit Familie und Freunden fanden nicht statt.

Das Hometeaching führte außerdem zu einem Verschwimmen der beruflichen und privaten Situation. Eine wirkliche Abgrenzung und Rollentrennung war kaum möglich.

Dieser nicht vorhandene Zeitraum zwischen Rollenwechseln, das ist eigentlich das, was mir dabei am schwersten fällt. Also ich klappe den Rechner und ich hab' ihn noch nicht zu, da bin ich Mutter. Und das hört man ja überall, ne? [...] [D]ieses sozusagen übergangslose Von-einer-Rolle-in-die-andere-Gleiten [...] ist aus meiner persönlichen Perspektive die größte Herausforderung. (FGL4: 16)

Dennoch empfanden die Lehrenden ihre Lage im gesamtgesellschaftlichen Vergleich als privilegiert.

3.4 Kompetenzaufbau

Insgesamt fand in kurzer Zeit ein großer mediendidaktischer Wissensaufbau bei den Lehrenden statt. Es gab Vorreiter*innen unter den Lehrenden, die Freude am Experimentieren im digitalen Setting hatten und so auch für andere Lehrende neue Methoden zugänglich machten. Entsprechende Unterstützung erhielten die Lehrenden von Rechenzentren bzw. den didaktischen Zentren. „Ich wurde zum Digital Native ((alle lachen))“ (FGL8: 12), so empfanden die Lehrenden den eigenen Kompetenzaufbau. Die befragten Lehrenden waren sich einig, dass der didaktische Methodenblumenstrauß nun viel größer sei. Neue Methoden konnten ausprobiert werden und auch die Toleranz für anfängliche Fehler war größer. Diese Vielfalt der Lehrformate mit den neuen Möglichkeiten will die Mehrheit der Lehrenden auch zukünftig nutzen, ebenso wie räumliche und zeitliche Flexibilität. Die Vorlesungen können auch in Randzeiten gehalten und Expertinnen und Experten sowie Praxispartner*innen zugeschaltet werden.

Durch die veränderte Lehrsituation hinterfragten die Lehrenden auch ihr Rollenverständnis und ihre Aufgabe als Lehrende.

Ich glaube, wir werden weggehen von den großen Hörsälen, [...], aber zu viel mehr Gruppenarbeitsräumen, zu viel mehr Kleingruppenarbeit, zu viel mehr aktiven, gut gestellten Fragen, die selbst über Denken beantwortet werden, wo selber Recherche stattfindet. Wir werden aus meiner Sicht zu Lernbegleitern werden und nicht zu Inputgebern. (FGL1: 102)

Aufgrund der gemachten Erfahrung müsse sich die Rolle noch mehr Richtung Coach und Lernbegleiter*in entwickeln.

4. Situation der Studierenden – Lernen vor dem Monitor

Die Studierenden⁷ nahmen die neue Situation in den Corona-Semestern ebenfalls unterschiedlich wahr. Sie starteten bereits zu verschiedenen Zeiten in das Semester, wurden mit unterschiedlich vielen neuen digitalen Werkzeugen konfrontiert und mussten ihr Leben sowie Studium plötzlich gänzlich neu gestalten.

4.1 Einzelkämpfertum

Wie den Lehrenden erging es auch den Studierenden: Sie saßen vor Monitoren ohne Gesichter, hatten kaum Austausch und mussten sich an das Digitale erst einmal ge-

7 Vgl. Sälzle [u. a.]: *Entwicklungspfade für Hochschule und Lehre nach der Corona-Pandemie*, Kapitel 5, 67–118.

wöhnen. Für die Studierenden war es herausfordernd mit den vielen unterschiedlichen digitalen Werkzeugen, wie Videokonferenzsystemen, Kommunikationsplattformen oder Informationskanälen zu jonglieren. Zunächst mussten diese kennengelernt, der Umgang mit ihnen erlernt und geübt werden. Mit ihrer technischen Ausstattung waren die Studierenden zwar überwiegend zufrieden, jedoch fehlten die finanziellen Mittel, um sich den Arbeitsplatz ideal einzurichten:

Ich meine, wir Studenten ((lacht)) sind ja jetzt nicht bekannt dafür ((Frau U lacht)) dass wir uns total viel leisten können. Wenn wir jetzt sagen, hey, ich brauche zwei neue Bildschirme oder so, damit ich einen richtigen Arbeitsplatz habe, am besten noch einen ergonomischen Schreibtisch und alles, dass ich wirklich gut arbeiten kann, das ist halt nicht für jeden vielleicht so möglich. (FGS4: 81)

Dazu kam der fehlende Austausch in den Veranstaltungen und auf dem Flur. Diese Interaktion wurde durch eingeschaltete Kameras jedoch als besser empfunden. Auch das Peer-to-Peer-Lernen fehlte.

Ich glaube, was mir eben auch total gefehlt hat, war das Lernen jetzt zusammen, weil, ich hatte immer so eine Gruppe. Wir haben uns immer am gleichen Platz in der Bibliothek getroffen, wir haben zusammen Mittagspause gemacht, Kaffee geholt usw., und eben dieses: An der Uni einfach sein, also einfach dorthin gehen und dann trifft man mal den und mal den und dann quatscht man hier mal noch. (FGS2: 109)

Ein Gefühl des Einzelkämpfertums machte sich unter den Studierenden breit.

Das digitale Lernen führte darüber hinaus bei den Studierenden zu einem Gefühl der Eintönigkeit. Es fehlte die Abwechslung innerhalb der digitalen Veranstaltungen, sodass diese als weniger spannend empfunden wurden. Dies erhöhte auch die Gefahr der Ablenkung:

Also gerade die Ablenkung ist natürlich immens. Man neigt dazu, unglaublich viele Dinge noch nebenher zu machen, wo man in der Vorlesung gar nicht darauf käme, keine Ahnung, irgendwie auf Amazon noch was bestellt nebenher, weil es einfach so verlockt und so einfach überhaupt kein quasi äußeren ((macht Geste für Anführungszeichen)) Druck jetzt gäbe, sich da auch irgendwie auf etwas zu konzentrieren. Weil, ich meine, wenn ich irgendwie in einem Hörsaal sitze, na ja, dann bin ich ja schon da, dann beschäftige ich mich auch damit. (FGS5: 18)

Insgesamt zeigt sich bei den Studierenden die digitale Erschöpfung in Form von Motivationslosigkeit, verkürzten Aufmerksamkeitsspannen sowie dem „Gefühl, dass das digitale Lernen anstrengender war“⁸.

8 Vgl. Sälzle [u. a.]: *Entwicklungspfade für Hochschule und Lehre nach der Corona-Pandemie*, 89.

4.2 Reduzierung des Studierendenlebens auf den Monitor

Durch die digitale Erschöpfung waren die Studierenden nach den Veranstaltungen meist nicht mehr motiviert, den Laptop oder Computer zu nutzen, um sich mit ihren Kommilitonen und Kommilitoninnen zumindest digital auszutauschen. Viele hatten sich für eine Präsenzhochschule entschieden, um das Miteinander, die Interaktion und den Austausch vor Ort zu erleben, eben so, wie es vor den Corona-Beschränkungen gelebt wurde. Dieses Zwischenmenschliche fehlte nun, auch wenn über unterschiedliche digitale Plattformen trotzdem miteinander kommuniziert werden konnte. Für die Studienbeginner*innen fehlte das Zwischenmenschliche noch mehr, denn sie konnten wegen der Einschränkungen ihre Mitstudierenden nicht persönlich kennenlernen und kannten auch die Hochschule nur digital. Diese Situation bestätigten auch andere Studierende, die in den Fokusgruppen berichteten, dass die meisten Kommilitonen und Kommilitoninnen, mit denen sie weiterhin Kontakt haben, Bekanntschaften aus der Ersti-Woche sind: „Und das sind [...] der Großteil der Menschen bei uns, die da Kontakte aufbauen, die stammen alle aus der Ersti-Woche“ (FGS3: 86). Andererseits wurden im digitalen Austausch auch Vorteile gesehen. So erzählten einige Studierende, dass sie durch das Digitale nicht nur mit den Mitstudierenden, sondern vor allem auch mit den Lehrenden einen schnellen, direkten und unmittelbaren Austausch hatten.

Sowohl das Einzelkämpfertum, mit dem eine digitale Erschöpfung einherging, als auch das fehlende Zwischenmenschliche durch die digitale Lehrlernsituation führten zu einem erschwerten Homestudying. Die Reduzierung des gesamten Lebens auf den eigenen Wohnraum, meist in Form eines WG-Zimmers, ergab eine fehlende Trennung zwischen Lern- und Lebensort und erschwerte damit die Gesamtlebenssituation der Studierenden:

Ja, der Kontakt mit den Kommilitonen ist weg, dass jegliche Bars oder jegliche Möglichkeit, irgendwas in der Freizeit zu machen, sei es im Fitnessstudio, sei es ein Kino, sei es ein Hallenbad oder was ganz Banales, einfach nur eine Laufbahn, ja. Ist alles weggefallen, alles ist zu. Und ja, man verbringt eigentlich die meiste Zeit nur noch vor dem Laptop und hat eigentlich keine Lust mehr, sich diesen Kasten anzuschauen ((alle lachen)), aber ist leider gezwungen, sich das dann jeden Tag doch noch mal länger anschauen zu müssen. (FGS1: 96)

Damit hing der Verlust einer richtigen Tagesstruktur zusammen, sodass die Selbststrukturierung umso wichtiger wurde. Wie wichtig der Kontakt mit den Kommilitonen und Kommilitoninnen vor Ort ist, zeigt folgendes Zitat:

Oh, wie gerne wurde ich jetzt rausgehen und mit meinen Kommilitonen draußen stehen, kurz in die Mensa rennen, mir einen Kaffee holen, der einfach nicht

schmeckt ((Frau G lacht)) und überteuert ist. Ja, nee, aber ich sage das deswegen so bewusst, weil das ist das, was fehlt. (FGS3: 67)

So auch das Fazit eines Studierenden zum coronabedingten digitalen Studium: „Also meine Meinung: Es macht keinen Spaß, aber es funktioniert“ (FGS5: 121).

4.3 Zukunft der Hochschule: Lern- und Sozialisationsraum

Für die Zukunft der Hochschule als Sozialisations- und Lebensraum wünschten sich die Studierenden, dass einige Elemente des digitalen Lehrens und Lernens beibehalten werden, damit auch die vorteilhafte Flexibilität der Corona-Semester weiterhin genutzt werden kann. Dabei sollten nicht nur Aufnahmen der Veranstaltungen oder Videos als individuelle Lernmöglichkeit auch künftig als Lehrmaterial gelten, sondern auch die Vielfalt der Lehr-/Lernformate für ein vereinfachtes Lernen sorgen. Damit einher ging für die befragten Studierenden eine Kultur der Offenheit gegenüber Neuem, die didaktische Weiterentwicklung sowie die Möglichkeit Prüfungen individuell abzulegen. Für den Großteil der Studierenden war jedoch eine Planungssicherheit ebenfalls von großer Bedeutung:

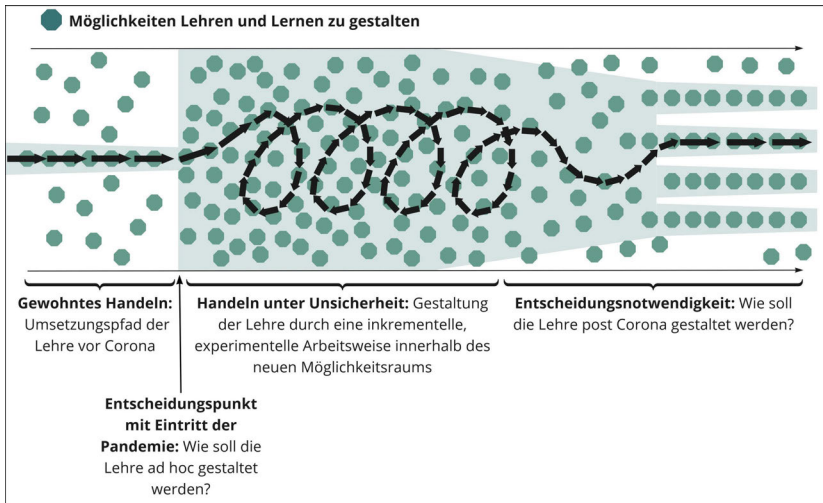
Also klar, die können nicht frei entscheiden, ob sie hybrid machen wollen oder dann in Präsenz was vorlesen wollen, aber diese Vorgabe, dass man sich einfach daran anpassen kann, das würde halt extrem helfen, damit man einfach ein bisschen selber sein Leben planen kann und sich darauf vorbereiten kann. (FGS2: 156)

Zukünftige Entscheidungen für oder gegen eine Hochschule werden, so die Studierenden, nach den Corona-Semestern auch durch den Grad der Digitalisierung und der technischen Ausstattung der Hochschule sowie die bereits geschaffenen und neuen Möglichkeiten für Austausch in der Präsenzhochschule beeinflusst.

5. Handlungsempfehlungen für Entwicklungspfade nach der Corona-Pandemie

Für eine zukünftige Pfadentwicklung der Hochschule und damit einhergehend der Hochschullehre nach der Corona-Pandemie gilt es nun die neu entstandenen Möglichkeitsräume tatsächlich zu nutzen und sich strategisch zu positionieren.⁹

9 Vgl. Blank, Jennifer [u. a.]: Möglichkeitsräume an Hochschulen post Corona experimentell gestalten, in: *Zeitschrift für Hochschulentwicklung* 16/3 (2021), 149–160 <https://zfhe.at/index.php/zfhe/article/view/1549> [23.06.2023].

Abb. 1: Möglichkeitsraum für Pfadentwicklungen während und nach der Corona-Pandemie¹⁰

Quelle: In Anlehnung an Blank 2021.

Wie in Abb. 1 dargestellt, existieren unterschiedliche Pfade für eine Hochschulkultur post Corona. Durch die Corona-Pandemie wurde das gewohnte Handeln aufgebrochen. In der Phase des Handelns unter Unsicherheit wurden neue didaktische, methodische und technische Möglichkeiten genutzt. So ist über eine experimentelle Arbeitsweise Neues entstanden. Nachdem die Hochschulen wieder geöffnet wurden, waren und sind Entscheidungen notwendig, wie die Lehre und Hochschule zukünftig gestaltet werden soll. Auf Grundlage der Interviews werden Handlungsfelder abgeleitet für eine strategische Weiterentwicklung der Hochschulen nach der Corona-Pandemie.¹¹ Diese Handlungsfelder werden im Folgenden zusammenfassend skizziert.

5.1 Arbeits- und Lernwelten neu denken

Durch die Pandemie wurde sehr deutlich, dass der Raum für Begegnung, Austausch und soziales Miteinander fehlt. Dieser Aspekt wurde von allen Hochschulangehörigen hervorgehoben. Daraus ergibt sich zukünftig das Handlungsfeld der Gestaltung von Arbeits- und Lernwelten an Hochschulen. Es ist ein Prozess zu starten, wie das

¹⁰ In Anlehnung Blank [u. a.]: Möglichkeitsräume an Hochschulen post Corona experimentell gestalten, 151.

¹¹ Vgl. Sälzle [u. a.]: *Entwicklungspfade für Hochschule und Lehre nach der Corona-Pandemie*, XVIII–XXI, 143–200.

digitale Miteinander weiterhin gestaltet wird und wie der Raum für soziale Begegnungen zukünftig gestärkt werden kann. Es ist zu definieren, wie sich Lehre weiterentwickelt in Bezug auf Kollaboration und gemeinsames Lernen, damit soziales Lernen gewährleistet wird. Dazu gehören auch entsprechende Unterstützungsstrukturen seitens der Hochschule, um Auswirkungen der digitalen Semester aufzufangen.

5.2 Studierendenzentriert denken

Die Erfahrungen der digitalen Semester zeigen, dass traditionelle Rollenbilder von Lehrenden und Lernenden zu hinterfragen sind und die Rolle von Lehrenden als Lernbegleitende und als Coaches mit dem Fokus der Kompetenzentwicklung der Studierenden in den Mittelpunkt gerückt werden sollte. Dabei ist es wichtig, dass Hochschulen noch mehr Möglichkeiten zur Partizipation für Studierende schaffen. Hochschule sollte so gestaltet werden, dass sie ein Sozialisations- und Entwicklungsraum für die Studierenden ist. Der Heterogenität der Studierenden und den daraus resultierenden unterschiedlichen Bedarfen ist dabei Rechnung zu tragen.

5.3 Möglichkeitsräume gestalten

Durch die Pandemie tat sich für die Hochschulen ein unerwarteter Möglichkeitsraum in Bezug auf die Gestaltung von Lehren und Lernen auf. So war die Situation zum einen durch viele Unsicherheiten und die Notwendigkeit von Ad-Hoc-Entscheidungen geprägt. Zum anderen entstand dadurch eine Offenheit in den Entscheidungen. Die Hochschulen entwickelten jeweils unterschiedliche Herangehensweisen. An vielen Stellen wurde deutlich, dass es sich oft um zunächst kurzfristig installierte Übergangslösungen handelte und dennoch bereits erste strategische Impulse entwickelt wurden. So sollten die Lehrenden die Möglichkeiten des Experimentierens in der Lehre und das Erproben neuer Konzepte als Weiterentwicklung der Hochschule beibehalten. Dies erfordert die hochschulweite Pflege einer experimentellen, agilen Arbeitsweise sowie Unterstützungsprozesse für die digitale Lehre.

5.4 Digitale Elemente im Rahmen von Präsenzhochschule denken

In den Interviews wurde viel über die Vor- und Nachteile von digitalen Formaten gegenüber Präsenzformaten diskutiert. Für die zukünftige Pfadentwicklung ist es wichtig, dass der Antagonismus im Denken zwischen digital und Präsenz aufgelöst wird. Ein mögliches Grundverständnis liegt in der Haltung, den Nutzen des Digitalen für eine Präsenzhochschule sicherzustellen. Dabei gilt es, wie zuvor beschrie-

ben, eine inkrementelle Arbeitsweise beizubehalten und die Erfahrungen mit den digitalen Elementen auszubauen, die die Präsenzlehre bereichern und verbessern.

5.5 Eigenraum Hochschule gestalten

Um den in den Interviews beschriebenen Digitalisierungsschub weiter voranzutreiben und Neuerungen nachhaltig zu implementieren, bedarf es strategischer Schritte. Hierfür ist es hilfreich Promotoren und Promotorinnen zu identifizieren, d. h. Vorreiter*innen oder Personen mit hoher Eigenmotivation. Gemeinsam mit diesen Vorreiter*innen kann ein strategischer Kern aufgebaut werden für eine (Neu)-Ausrichtung, die alle Hochschulgruppen einbezieht. Zunächst gilt es, mögliche Pfade post Corona zu beschreiben und dann schrittweise den Pfad für die eigene Hochschule zu entwickeln. Dazu gehört auch, hochschulinterne Barrieren abzubauen und beharrende Kräfte zu identifizieren.

5.6 Hochschulumwelt gemeinsam gestalten

Die strategische Pfadentwicklung bezieht sich nicht nur auf den Eigenraum Hochschule, sondern auch auf die Hochschulumwelt. Dabei sollte genügend Freiraum für eine eigene, strategische Positionierung der Hochschulen in der Bildungslandschaft erreicht werden. Die Hochschulen können selbst eine aktive Rolle einnehmen und entsprechende Autonomiegrade nutzen. Pragmatische strategische Entscheidungen schließen z. B. zukunftsweisende Studienmodelle oder auch Kooperationen mit anderen Hochschulen ein.

Als Fazit aus den Entwicklungen der Corona-Pandemie lässt sich festhalten: Die Erfahrungen haben gezeigt, dass innerhalb der Hochschulen Handlungsfelder bestehen, die als Grundlage für eine kriteriengeleitete Hochschulentwicklung genutzt werden können. So kann unter Einbeziehung aller Akteure und Akteurinnen ein Umfeld entstehen, in dem Studierende, Lehrende und Hochschulverantwortliche gemeinsam ihre Hochschulen zukunftsfähig gestalten.

Literaturverzeichnis

- Autoren- und Autorinnengruppe AEDiL (unter Mitarbeit von Aline Bergert, Nadine Bernhard, Michael Eichhorn [u. a.]): *Corona-Semester reflektiert. Einblicke einer kollaborativen Autoethnographie*, Bielefeld 2021.
- Barnat, Miriam/Bosse, Elke/Szczyrba, Birgit (Hg.): *Forschungsimpulse für die Hochschulentwicklung im Kontext hybrider Lehre*, Köln 2021 (Forschung und Innovation in der Hochschulbildung 11).

- Blank, Jennifer [u. a.]: Das digitale Sommersemester als Entscheidungsgelegenheit, in: *Die neue Hochschule* 6 (2020), 16–20.
- Blank, Jennifer [u. a.]: Möglichkeitsräume an Hochschulen post Corona experimentell gestalten, in: *Zeitschrift für Hochschulentwicklung* 16/3 (2021), 149–160, <https://zfhe.at/index.php/zfhe/article/view/1549> [23.06.2023].
- Kuckartz, Udo: *Qualitative Inhaltsanalyse. Methoden, Praxis, Computerunterstützung*, Weinheim, Basel 2018⁴ (Grundlagentexte Methoden).
- Sälzle, Sonja/Vogt, Linda/Blank, Jennifer: Wie können Lehren und Lernen in geschlossenen Hochschulen gestaltet werden? Ein Erfahrungsbericht aus der Hochschule Biberach, in: *Zeitschrift für Hochschulmanagement* 15(2+3) (2020), 60–67 [zuletzt geprüft am 01.03.2021].
- Sälzle, Sonja [u. a.]: *Entwicklungspfade für Hochschule und Lehre nach der Corona-Pandemie. Eine qualitative Studie mit Hochschulleitungen, Lehrenden und Studierenden*, Baden-Baden 2021¹.
- Seyfeli, Funda/Elsner, Laura/Wannemacher, Klaus: Vom Corona Shutdown zur Blended University? *ExpertInnenbefragung Digitales Sommersemester*, Baden-Baden 2020, https://www.studentenwerke.de/sites/default/files/views_filebrowser/2020_expertinnenbefragung_final_hispdf.pdf [12.02.2021].